

Kein Ende, zu dem wir kommen, ist wesentlich das Ende

Von der Präzision zur Familienähnlichkeit
Ludwig Wittgenstein
(1889 – 1951)

In drei Bänden veröffentlichten 1910 bis 1913 Alfred North Whitehead und Bertrand Russell die Grundlagen der Mathematik, *Principia Mathematica*. Dieses Werk veränderte das mathematische Denken und wirkte ebenso in der Wissenschaftstheorie. Es stellte ein formales, rein logisches Instrumentarium zur Verfügung, um Sätze einer künstlichen Sprache zu formulieren.

Wissenschaft und Technik entwickelten sich zu jener Zeit in atemberaubendem Tempo. Dagegen konnten die natürlichen Sprachen, das Deutsche oder Englische, nicht mehr Schritt halten. Die Denkweisen der vergangenen Jahrhunderte drückten sich in diesen Sprachen aus und standen der neuen Entwicklung im Weg. Die Sprache der Mathematik hingegen, die formale Logik, Aussagen- und Prädikatenlogik versprach Freiheit von den Windungen und Irrwegen einer als vernebelt und verquast empfundenen Philosophie der Altvorderen. Es war an der Zeit, Tacheles zu reden und ein Plädoyer für sprachliche Klarheit zu halten.

In dieser Zeit arbeitete Ludwig Wittgenstein an dem einzigen philosophischen Buch, das zu Lebzeiten erschienen ist, dem *Tractatus logico-philosophicus*. Es griff 1921 die von den *Principia* begonnene Diskussion auf. Rein und von faszinierender Klarheit ist die Sprache des *Tractatus*. Sie zieht den Leser in den Text hinein. Sie lässt keinen Ausweg, keine Hintertüren, durch die Gedanken wieder entfliehen könnten. Dieses Buch ist ein Sprachkunstwerk.

1 Die Welt ist alles, was der Fall ist.

Ein nummeriertes System von Sätzen, sieben Abschnitte mit Erläuterungen, kristallklar zugleich aber oft kryptisch und schwer

verständlich. In seiner Autobiographie berichtet Rudolf Carnap, die Mitglieder des Wiener Kreises, Philosophen, Physiker und Mathematiker, hätten das Buch Satz für Satz laut vorgelesen und diskutiert. Oft seien lange Gespräche nötig gewesen, um herauszufinden, was gemeint sei – manchmal ohne Ergebnis.

Worüber kann man in der Wissenschaft und in der Philosophie reden? Was ist ein wissenschaftliches Problem, vielleicht ein Problem des Lebens ganz allgemein? Gibt es Fragen, die man nicht beantworten kann?

5.6 *Die Grenzen meiner Sprache* bedeuten die Grenzen meiner Welt.

5.61 Die Logik erfüllt die Welt; die Grenzen der Welt sind auch ihre Grenzen.

Wir können also in der Logik nicht sagen: Das und das gibt es in der Welt, jenes nicht.

Das würde nämlich scheinbar voraussetzen, dass wir gewisse Möglichkeiten ausschließen und dies kann nicht der Fall sein, da sonst die Logik über die Grenzen der Welt hinaus müsste: wenn sie nämlich diese Grenzen auch von der anderen Seite betrachten könnte.

Was wir nicht denken können, das können wir nicht denken; wir können also auch nicht *sagen*, was wir nicht denken können.

Eine Frage, die man nicht beantworten kann, ist vielleicht ein Syntaxfehler, keinesfalls aber eine Frage. Denn Frage wie Antwort liegen diesseits der Grenzen, auf jede Frage gibt es eine Antwort.

Wäre ein Ausweg denkbar, ein Trick vielleicht? Könnte man nicht doch irgendwie jenseits der sprachlichen Grenzen denken, argumentieren? Nein. Es wäre ein metalogisches Paradoxon, vergleichbar dem unsinnigen Versuch, die Semantik von Tod und Leben zu vermengen.

6.4311 Der Tod ist kein Ereignis des Lebens. Den Tod erlebt man nicht.

Der *Tractatus* führt an die Grenzen sinnvoller Sprache. Er zeigt ihre logischen Grundlagen und wendet sie konsequent an, alles Weitere ergibt sich von selbst.

6.4312 Die zeitliche Unsterblichkeit der Seele des Menschen, das heißt also ihr ewiges Fortleben nach dem Tode, ist nicht nur auf keine Weise verbürgt, sondern vor allem leistet diese Annahme gar nicht das, was man immer mit ihr erreichen wollte. Wird denn dadurch ein Rätsel gelöst, dass ich ewig fortlebe? Ist denn dieses ewige Leben dann nicht ebenso rätselhaft wie das gegenwärtige? Die Lösung des Rätsels des Lebens in Raum und Zeit liegt *außerhalb* von Raum und Zeit.

(Nicht Probleme der Naturwissenschaft sind ja zu lösen.)

Außerhalb der Grenzen wird das Sprechen sinnlos. Die Regeln sinnvoller Rede mag man als kompliziert empfinden, sie sind dennoch einfach, weil sie ausschließlich das zu kommunizieren gestatten, was zu beschreiben ist.

6.54 Meine Sätze erläutern dadurch, dass sie der, welcher mich versteht, am Ende als unsinnig erkennt, wenn er durch sie – auf ihnen – über sie hinausgestiegen ist. (Er muss sozusagen die Leiter wegwerfen, nachdem er auf ihr hinaufgestiegen ist.)

Er muss diese Sätze überwinden, dann sieht er die Welt richtig.

Der *Tractatus* endet mit dem bekannten Satz, der ebenso endgültig wie rätselhaft ist:

7 Wovon man nicht sprechen kann, darüber muss man schweigen.

Folgerichtig beendet Wittgenstein die philosophische Arbeit. Er verdient seinen Lebensunterhalt als Volksschullehrer im ländlichen Österreich – das nächste Kapitel in einem ungewöhnlichen

Leben. Auf der einen Seite Gedankenaustausch mit führenden Philosophen und Mathematikern, auf der anderen das Schreiben und Rechnen für Grundschüler.

Bis 1926 dauerte die vordergründige Enthaltensamkeit von philosophischer Auseinandersetzung. Danach begann Wittgenstein seine Thesen zu überarbeiten und zu verfeinern. Gerade das jenseits der logischen Präzision Stehende rückt in den Mittelpunkt seiner Überlegungen: Die Sprache der Philosophie, verstanden als ein logisch-mathematisches Konstrukt, kann den nicht befriedigen, der nach Erklärungen für sprachliche Irritation sucht. Denn im alltäglichen Gebrauch bietet die natürliche Sprache Anlass zu Fragen, die mathematische Präzision nicht zu beantworten vermag.

Wittgenstein richtet seine Argumentation auf die Umgangssprache, die vage und regelgeleitet gleichzeitig zu sein scheint, kaum greifbar und dennoch funktionstüchtig. Die Philosophie der Alltagssprache steht im Gegensatz zu der Feiertagsprache, die einige philosophische Priester in Prunk und Ornat zelebrieren. Gegen Ende der zwanziger Jahre entsteht eine Revision der Wittgensteinschen Philosophie, wieder in einfachem Deutsch, doch nicht weniger anspruchsvoll.

Die Sicherheit des logischen Spiels erwies sich als Leimrute. Offenkundig gab es genug Phänomene, die sich der Berechnung widersetzen. Bot der Kalkül in einer Anwendung eine feste Orientierung, führte er bei anderer Gelegenheit in die Irre, etwa in der Frage nach der Bedeutung des Wortes *Bedeutung*.

Manchmal fällt die Antwort auf die Frage nach der Bedeutung eines Wortes leicht: Was bedeutet Farbe im Kartenspiel? Kreuz, Pik, Herz oder Karo: $x = a$ oder b oder c oder d . Definitionen dieser Art könnten zu der Annahme verführen, eine Aufzählung sei die vielleicht nicht realistische, aber dennoch prinzipiell mögliche Lösung. Das ist ein Irrtum.

Ja, gefragt, wie viele Möglichkeiten es denn für einen Kreis im Gesichtsfeld gäbe, innerhalb eines bestimmten Vierecks zu liegen, könnte ich weder eine endliche Zahl nennen, noch sagen, es gäbe unendlich viele (wie in der

euklidischen Ebene). Sondern wir kommen hier wieder zwar nie zu einem Ende, aber die Reihe ist nicht endlos im Sinne von $|1, \xi, \xi+1|$.

Sondern, kein Ende, zu dem wir kommen, ist wesentlich das Ende. Das heißt, ich könnte immer sagen: ich seh' nicht ein, warum das alle Möglichkeiten sein sollten. – Und das heißt doch wohl, dass es sinnlos ist, von „allen Möglichkeiten“ zu sprechen.¹

Sieht man von den Ausnahmen ab, in denen Definitionen die Bedeutung eines Wortes bestimmen, bleibt nichts anderes übrig, als den Sprachgebrauch zu beobachten und Vagheit einzuräumen. Es ist ähnlich den Fasern eines Fadens: Nicht eine Faser geht durch den ganzen Faden, sondern die einzelnen greifen ineinander. Wollte man das Gemeinsame suchen, könnte man ebenso gut sagen:

es läuft ein Etwas durch den Faden, - nämlich das lückenlose Übergreifen dieser Fasern.²

Schon früh experimentiert Wittgenstein mit dem Begriff Familienähnlichkeit, um sich der Bedeutung eines Wortes zu nähern. In seinen Überlegungen verwendet er häufig das Wort Spiel. Mit Spiel bezeichnen wir sehr unterschiedliche Ereignisse: Schach, die Patience, den Fußball, die Handlung eines Kindes, das planlos einen Ball in die Luft wirft ebenso wie den harten Broterwerb eines Tennisprofis oder das typische Verhalten eines Welpen. Vom spielenden Säugling bis zur Spieltheorie in der militärischen Konfliktforschung ist uns vieles ein Spiel, das irgendwie miteinander verwandt ist. Dieses Irgendwie ist der Ähnlichkeit vergleichbar, die Angehörige einer Familie teilen.

Was das Begriffswort anzeigt, ist allerdings eine Verwandtschaft der Gegenstände aber diese Verwandtschaft muss keine Gemeinsamkeit einer Eigenschaft oder eines Bestandteils sein. Sie kann die Glieder kettenartig verbinden, so dass eines mit einem andern *durch Zwischenglieder*

verwandt ist; und zwei einander nahe Glieder können gemeinsame Züge haben, einander *ähnlich* sein, während entferntere nichts mehr mit einander gemein haben und doch zu der gleichen Familie gehören. Ja selbst wenn ein Zug allen Familienmitgliedern gemeinsam ist, muss nicht er es sein, der den Begriff definiert.

Die Verwandtschaft der Glieder des Begriffs kann durch die Gemeinsamkeit von Zügen in ihnen hergestellt sein, deren Auftreten in der Familie des Begriffs sich auf äußerst komplizierte Weise übergrenzt.

So gibt es wohl nicht ein Charakteristikum, das allem was wir Spiel nennen gemeinsam ist. Aber man kann auch nicht sagen, „Spiel“ habe eben mehrere unabhängige Bedeutungen (etwa wie das Wort „Bank“). „Spiele“ nennt man vielmehr auf verschiedene Weisen mit einander verwandte Vorgänge, zwischen denen es eine Mannigfaltigkeit von Übergängen gibt.

Man könnte sagen: der Gebrauch des Begriffswortes oder des Sammelnamens ist in diesem Fall dadurch gerechtfertigt, dass es Übergänge von einem der Glieder zum andern gibt.³

Diese Übergänge ergeben ein „kompliziertes Netz von Ähnlichkeiten“,⁴ wie es eben auch Angehörige einer Familie auszeichnet, „die ‘Spiele’ bilden eine Familie.“⁵

Auch in Zukunft werden sich Generationen von Philosophen an den posthum veröffentlichten Texten Wittgensteins versuchen. Die logisch klare Beschreibung des *Tractatus* steht in bizarrem Kontrast zu den späteren Arbeiten, die das Vage diskutieren, die den Zweifel an der vermeintlichen Gewissheit favorisieren. Wer heute Weltwissen in einem Computer implementieren will, sucht zwangsläufig nach *der* Bedeutung eines Wortes. Was nutzt ihm das Diktum, Bedeutung sei im tatsächlichen Gebrauch einer Sprachgemeinschaft verwirklicht?

Man kann für eine *große* Klasse von Fällen der Benützung des Wortes „Bedeutung“ – wenn auch nicht für *alle* Fälle

seiner Benützung – dieses Wort so erklären: Die Bedeutung eines Wortes ist sein Gebrauch in der Sprache.⁶

Die zweite Phase des Wittgensteinschen Philosophierens richtet sich nicht gegen die Logik und Mathematik, sondern sie greift die Rolle an, die man ihr gelegentlich zuweist, „ihre Stellung, ihr Amt.“⁷

Mein Ziel ist, die *Einstellung* zum Widerspruch und zum Beweis der Widerspruchsfreiheit zu ändern. (*Nicht*, zu zeigen, dass dieser Beweis mir etwas Unwichtiges zeigt. Wie *könnte* das auch so sein!)⁸

Die Präzision des mathematischen Spiels gilt tatsächlich nur innerhalb des engen Bereiches, den man verlässt, sobald man die Leiter weggeworfen hat.

Ein Ideal der Genauigkeit ist nicht vorgesehen; wir wissen nicht, was wir uns darunter vorstellen sollen – es sei denn, du selbst setzt fest, was so genannt werden soll. Aber es wird dir schwer werden, so eine Festsetzung zu treffen; eine, die dich befriedigt.⁹

Andreas Baumert

¹ Philosophische Grammatik, S. 276.

² Philosophische Untersuchungen, S. 325.

³ Philosophische Grammatik, S. 75f.

⁴ Philosophische Untersuchungen, S. 324.

⁵ a.a.O., S. 325.

⁶ a.a.O., S. 311.

⁷ Bemerkungen über die Grundlagen der Mathematik, S. 383.

⁸ a.a.O., S. 213.

⁹ Philosophische Untersuchungen, S. 336.

Alle Zitate aus: Wittgenstein, Ludwig: Schriften 1-8. Frankfurt/Main 7.-9.Tsd. 1969, 5.-6.Tsd. 1970, 1967, 1969, 1970, 1974, 1978, 1982.